



Iltschels

(Rumantsch-Puter für «Die Vögel»)

Text – JÜRIG WIRTH ALIAS GEORG TAVERNA / Bild – CAROLINE KRAJCIR / Illustration – SILVAN BORER

Eine erholsame Auszeit? Hätte er sich verdient. Doch als Jürg Wirth im Badrutt's Palace eincheckt, muss er seine Identität ablegen und als Georg Taverna einen Täter suchen, der seine Opfer wie Trophäen aufspießt.

Der Blick von Muottas Muragl auf die Engadiner Seenplatte.
Da unten ersann Hitchcock Grausliges.

Bedrohlich aufziehende Wolken, hochaufragende Berge – das Engadin war eine von Hitchcocks Inspirationsquellen.



Im Zimmer 501 des Badrutt's Palace kam Alfred Hitchcock die Idee zum Film «Die Vögel».



ENGADIN – Ein wenig sieht es aus, als würde die Maus winken – wäre sie nicht tot. Und tot ist die Maus auf dem Foto definitiv, denn sie hängt am Nacken aufgespiesst an einem langen Dorn. Entsetzt betrachtet Georg Taverna das Foto, das auf dem Schreibtisch vor ihm liegt. «Wer tut sowas?», fragt er sich und wer hat ihm das Bild auf sein Pult gelegt. Ersteres obliegt ihm herauszufinden, Zweiteres wird er nie erfahren, worüber er aber nicht unglücklich ist. Denn das Pult ist nicht seines, sondern gehört zum Mobiliar der Hitchcock-Suite im Palace-Hotel zu St. Moritz. Diese buchte die geheime Auftraggeberin oder der Auftraggeber, um das Rätsel zu lösen. Taverna ist nicht Detektiv, sondern ein interessierter Zeitgenosse, der gerne genau hinschaut und sich nicht immer mit der erstbesten Lösung zufriedengibt.

Nun sitzt er am massiven Holztisch, an dem auch schon Hitchcock gesessen hat. Durch den Spalt, den die schweren, blauen Vorhänge offenlassen, sieht er den Piz Mezzi langsam der Dunkelheit anheimfallen.

SCHLAFLOSE NÄCHTE

Sein Verhältnis zum englisch-amerikanischen Regisseur ist ein Gespaltenes, dafür ein umso längeres. Ihm hat es einige schlaflose Nächte bereitet. Seinen Eltern ebenfalls. Denn bereits im zarten Alter von elf Jahren führte sich der junge Taverna Hitchcocks Meisterwerk «Die Vögel» zu Gemüte. Im Nachhinein hätte er damit besser noch zugewartet. Denn der Film liess ihn eine gute Woche nicht mehr schlafen, respektive nur noch im Bett der Eltern.

«Und hier», denkt sich Taverna, «hier soll es gewesen sein, hier soll Hitchcock die Idee zu diesem Film gehabt haben.» Tatsächlich ist der Regisseur 34-mal im Palace abgestiegen. Das erste Mal wohl eher zufällig und kurz nach der Hochzeit, also quasi zum Honeymoon, dann aber immer wieder und immer im gleichen Zimmer, respektive Suite. Der Hitchcock-Suite eben. Dort, so lautet die Legende, beobachtete er jeweils an trüben, wolkenverhangenen Sommertagen, die diesen Namen nur erschwandelten, wie Trupps von Alpendohlen von ihren Sommergebieten in den Bergen ins Tal flogen und vor seinem Zimmer herumkreischten.

Ein heiserer Schrei gellt durchs Zimmer, Taverna zuckt zusammen. Durch den Vorhangsschlitz erspät er im fahlen Licht eine Krähe. Seine Muskeln entspannen sich, langsam sinkt er in den Stuhl zurück. «Ausgerechnet», denkt er, «die Krähe und der Rabe waren ja Hitchcocks Lieblingsvögel, jedenfalls liess er sich gerne mit einem solchen fotografieren – und mit der Zigarre.»

INTELLIGENTE RABEN

Doch nicht nur Hitchcock hat einen Narren an den schwarzen Vögeln gefressen, sondern auch Heinrich Haller in Zernez, bis kürzlich Direktor des Schweizerischen Nationalparks. Taverna durfte an einem Vortrag teilhaben, welchen Haller den Rabenvögeln im Allgemeinen und speziell dem Kolkkraben als grösster seiner Art widmete. Ihm gefiel, wie der Forscher richtiggehend ins Schwärmen kam, als er über den grossen schwarzen Vogel referierte. Kolkkraben erreichen eine Flügelspannweite von einem Meter dreissig und sind überall in den Alpen und weit darüber hinaus anzutreffen. Sie sind quasi die Putzmannschaft der Berge, ähnlich wie die Geier. Doch ihre Vorliebe zum Aas hat sie auch die Sympathien der Menschen gekostet. Als im Mittelalter Pestepidemien ausbrachen, freuten sich die Raben, welche die Nähe zu den Menschen keineswegs scheuen, über das gefundene Fressen. Die Menschen aber glaubten, die Vögel selber würden den Tod bringen. Eine Unterstellung, von der sich die Raben nur langsam erholt haben. Auch ihre dunkle Färbung, der neugierige, wache Blick und die schiere Intelligenz sind den Menschen nicht immer ganz geheuer. Tatsächlich können sich Rabenvögel mithilfe kleiner Werkzeuge Fressen erschliessen und sind in der Lage zu kombinieren. Dies dürfte mit ein Grund sein, weshalb sich Rabenvögel generell und speziell die Rabenkrähen – quasi die kleinere Ausgabe des Kolkkraben – in den Siedlungsgebieten so wohl fühlen und sich entsprechend verbreiten.



KOLKRABE

Grösster Rabenvogel mit einer Flügelspannweite von bis zu 1,30 Metern. Lebt vor allem in den Bergen und ernährt sich von Aas, ist, wie alle Rabenvögel, äusserst intelligent.

Die gegenläufige Entwicklung hat dafür die Alpenkrähe durchgemacht. Sie ähnelt der Alpendohle, ist allerdings leicht grösser und hat einen bedeutend längeren, korallroten Schnabel. Noch in den 1960er-Jahren brütete sie am Schloss in Tarasp, mittlerweile ist sie aus dem Engadin verschwunden. Haller führt dies auf den Rückgang des Ackerbaus in der Gegend zurück. Alpenkrähen stochern ihre Nahrung aus dem Boden; im Winter sind sie auf schneefreie Stellen mit krümeliger Bodenoberfläche angewiesen, die auch bei Minusgraden eine erfolgreiche Nahrungssuche zulassen. Gepflügte Flächen ohne Gras erfüllen diese Bedingungen bestens.

Seit diesem Vortrag genossen die Rabenvögel bei Taverna jedenfalls einen ausgezeichneten Ruf und grosses Interesse. Ähnlich wie die Schwalben. Eine Bewandnis, die er seiner Familiengeschichte verdankt. Während er in einer Metropole im Unterland aufgewachsen ist, stammt Tavernas Familie ursprünglich aus dem Engadin. Seine Grossmutter erzählte ihm von ihrer Kindheit in Pisa – und den Sommern im Engadin.

HITCHCOCK UND DIE POLIZEI

Als Kind sperrte die Polizei Hitchcock für zehn Minuten in eine Zelle und entliess ihn mit den Worten: «Das passiert Menschen, die böse Dinge tun.» Sein Vater hatte dies als Lektion für seinen Sohn eingefädelt. Es löste ein Trauma aus. Zeitlebens hatte Hitchcock Angst vor den Gesetzeshütern. Er soll aus diesem Grund nie ein Auto gefahren haben.



Tavernas Urgrosseltern wanderten nach Pisa aus, weil sie im Engadin mit ihrer kleinen Landwirtschaft zu wenig verdienten. In Italien starteten sie eine erfolgreiche Karriere als Zuckerbäcker. Bald kamen ein Geschäft mit Kolonialwaren und etliche Angestellte dazu. Die Sommerferien im Engadin aber waren Pflicht und tauglichstes Mittel gegen das Heimweh, «increschantüm», unter dem fast alle Engadiner bis heute leiden, wenn sie das Tal verlassen. Mutter und Kinder fuhren jeweils ins Engadin, der Mann blieb in Italien und arbeitete weiter. Im Herbst kehrten alle wieder nach Italien zurück. Genauso wie die Schwalben, weshalb die sesshaften Engadiner den «italienischen Gästen» diesen Übernamen verpassten.

SCHWALBEN IN DER LUFT & AM BODEN

Inspiziert durch Grossmutter's Erzählungen hatte Taverna sich bei den tierischen Schwalben eingelesen und mit Freude festgestellt, dass es von denen im Engadin noch viele gibt. Als Erste erscheinen im Frühling jeweils die grau-beigen Felsenschwalben. Dabei drängen sie von den klassischen Nistgebieten an den Felsen immer mehr auch in die Dörfer, wo sie sich mit den Mehlschwalben um Nester balgen. Mit dem Vorteil der Erstankommenden allerdings. Die Rauchschnalben mit dem fein gegabelten Schwanz und der rötlichen Brust laufen da quasi ausser Konkurrenz. Sie bauen ihre Nester in Ställen, setzen auf Effizienz und können auch mal eine Eins gerade sein lassen. Die Nester der Mehlschnalben sind kunstvolle Konstrukte und kleben unter dem Dach an der Fassade.

Erfreut las Taverna von einer gelungenen Aktion in Lavin. Das kleine Unterengadiner Dorf hat rund dreissig künstliche Schwalbennester aufgehängt, mit dem erfreulichen Resultat, dass in kürzester Zeit zwanzig besetzt waren und die Anzahl der Schwalben im Dorf sprunghaft zugenommen hat. Bei Taverna hingegen, nimmt nur noch die Müdigkeit zu. Er begibt sich für einen Schlummertrunk in die Bar im Erdgeschoss und gönnt sich einen «Nicaragua». Als er im Bett die Augen schliesst, funkeln die feinen Goldplättchen, welche auf dem Drink schwammen immer noch.

Am nächsten Morgen erwacht er früh. Wieder betrachtet er das Foto auf dem Schreibtisch. Und weil er nicht weiter weiss, steckt er das Foto ein, fährt nach Bever und spaziert dem revitalisierten Inn entlang, um seinen Kopf zu lüften.



RAUCHSCHWALBE

Sie baut ihre Nester im Gegensatz zur Mehlschnalbe im Innern von offenen Gebäuden wie Ställen oder Scheunen. Die Rauchschnalbe hat einen orangen Hals und einen tief gegabelten Schwanz.

KIESINSELN & HOSENTRÄGER

Er sieht sie schon von Weitem, den Mann und die Frau. Sie mit Fernrohr und Feldstecher, er mit Fotokamera und eindrücklichem Objektiv in Tarnfarben. «Schau dort, der Flussuferläufer», ruft sie plötzlich entzückt. «Huuuh, jetzt präsentiert er sich schön», freut sie sich. Angestrengt blickt Taverna auf die Kiesbank auf der anderen Flussseite. Alleine, er sieht nichts. Der Mann winkt ihn heran und lässt ihn durchs Fernrohr schauen. Kies sieht Taverna, Kies, ein paar angeschwemmte Algen und zwei, drei Äste – sonst nichts. Doch dann bewegt sich etwas. Das Etwas ist klein, auf der Oberseite braun-dunkelbraun gesprenkelt, mit weissem Bauch und «Hosenträgern», wie ihm der Mann augenzwinkernd versichert. Das muss der Flussuferläufer sein. Er lebe wieder am Inn, seit dieser in den alten Bahnen

mändriere, erklärt ihm das nette Pärchen, welches sich als Ornithologen aus dem Oberengadin herausstellt. Probleme bekunde der Vogel, welcher zu den Limikolen gehöre, mit Freizeitaktivisten, welche ihm sein Kiesbett streitig machten, und mit Hochwasser, welches ihm das Nest fortschwemme, führen sie weiter aus. Taverna hört geduldig zu und denkt ans Foto. Mittlerweile ist er überzeugt davon, dass er einen Vogel sucht. Weder Fuchs noch Katze spiiessen ihre Mäuse auf Dornenbüschen auf.

«Dornenbüsche», durchfährt es ihn wie ein Blitz. Er zieht das Bild aus seiner Tasche. Erst jetzt fallen ihm die schmalen, knapp daumennagel-grossen grünen Blätter und die gelben, kugeligen Blüten am Bildrand auf. «Birnbäum, Birke und ...», wie hiess sein Lieblingskinderbuch doch schon wieder? «Berberitze», fällt es ihm wieder ein. «Birnbäum, Birke und Berberitze» heisst das Buch und Berberitze ist der Busch, der ihn zum gesuchten Vogel führen wird.

BERBERITZE ALS SCHLÜSSEL

Nicht, dass es im Oberengadin keine Berberitzen gibt, bloss weiss er nicht wo. Im Unterengadin hingegen, findet er sie blind. Die Büsche wohl, die Vögel aber nicht, weshalb er erst nach Scuol fährt und sich einen Feldstecher kauft. Das Postauto bringt ihn nach Ftan, von wo er nach Lavin wandern will. Bald merkt er, dass der Feldstecher alleine auch nicht hilft, denn erst muss man die Vögel überhaupt ausmachen. Bei den riesigen Bartgeiern oder Steinadlern am Himmel ist das eine Sache, die kleinen Vögel auf den Büschen und Bäumen aber sind da bedeutend schwieriger.

Deshalb ist er nicht unfroh, als er wieder einen Menschen mit Fernrohr erblickt, der hochkonzentriert in

Im Oberengadin, hier bei St. Moritz, findet er den Täter nicht – aber vielleicht im Unterengadin?



Birnbäum, Birke und ...? Die Berberitze soll des Täters Rückzugsort sein.

eine Wiese linst. «Braunkehlchennester suche ich», erklärt der ältere Herr mit jungen, funkelnden Augen, ziemlich glatter Haut und gesunder Körperspannung.

Als es aus einem Busch «zi zi zi ziiii» macht, richtet der Mann sein Fernrohr darauf und bedeutet Taverna durchzuschauen. Das sei eine Goldammer, erklärt der Nestsucher, Zipammern gäbe es in der Gegend auch, diese seien aber weniger auffällig.

Auf einmal fliegt ein Vogel aus der Wiese auf und die Aufmerksamkeit gilt wieder diesem Gebiet. Weil die Braunkehlchen Wiesenbrüter seien, hätten sie vor allem in früh gemähten Wiesen Mühe, ihre Brut durchzubringen, beginnt der Herr mit dem Fernrohr zu erklären. Deshalb würde er die Nester suchen, die Bauern verständigen und sie davon überzeugen, um das Nest etwas Gras stehen zu lassen, damit die Vögel geschützt und in Ruhe fertig brüten können. Rund eine Stunde und eine geballte Ladung Braunkehlchenwissen später macht sich Taverna wieder auf den Weg.

Guarda lässt er links unter sich liegen, passiert das gegenüberliegende Hochplateau mit Namen Suorns und macht sich schliesslich an den Abstieg. Etwas später ist er endlich am Ziel: «Strukturreiche Heckenlandschaft mit ehemaligen Ackerterrassen», nennen die Fachleute dieses Landschaftsbild. Tatsächlich bilden Büsche und Hecken ein feingesponnenes Netz entlang der Terrassen und Wiesen. Und der erste Busch, den er sieht, ist eine Berberitze. Die einzige Maus aber, die er findet, liegt tot am Boden und scheint eher einem Autorad als einem Vogel zum Opfer gefallen zu sein. Wie ein Forscher, oder eben ein Detektiv, beginnt er durch die Büsche zu streifen, ohne Rücksicht auf Zecken und Dornenkratzer.

AM ZIEL

Plötzlich startet ein grosser, grauer Vogel aus einer Erle. Wüsste er's nicht besser, hätte er gesagt, das sei eine Taube aus Zürichs Strassen. Er hört einen rhythmischen Klang, Gesang kann man das kaum nennen. «Zilp, zilp, zilp», scheint der Vogel andauernd zu rufen. Schliesslich fliegt urplötzlich vor ihm ein schwarzer Vogel mit lautem Geschrei auf, etwas grösser als ein Spatz.

Erschrocken duckt sich Taverna weg. Und als er sich wieder aufrichtet, entdeckt er, was er sucht: Maikäfer, Heugümper, dicke Fliege – in Reih und Glied. Tot und fein säuberlich auf Dornen aufgespiesst, genauso wie die Maus auf seinem Foto. Das muss der Speisesaal respektive die Vorratskammer des gesuchten Vogels sein. Rückwärts, die Beutesammlung nicht aus den Augen lassend, schleicht sich Taverna davon. Nach etwa zwanzig

Metern hält er inne, lehnt sich an die Birke, richtet den Feldstecher auf den Busch und wartet. Der Nestsucher kommt ihm in den Sinn, welcher ihm mitgab, dass beim Vogelbeobachten im Allgemeinen und beim Nestsuchen im Speziellen Geduld unabdingbar sei. Mit Geduld ist Taverna nicht gerade im Überfluss gesegnet, er hält sie für überschätzt. Plötzlich erscheint ein Schatten im Sichtfeld der Objektive, Taverna zuckt und befürchtet schon, sein Zielobjekt aus den Augen verloren zu haben. Doch durch die leicht beschlagenen Okulare erkennt er die Silhouette eines Vogels. Eine Schwalbe ist das nicht, das sieht er deutlich, Flussuferläufer kommt hier auch nicht in Frage und für einen Adler ist der Kerl zu klein. Langsam klären sich die Gläser, die Sicht wird besser und endlich sieht es Taverna deutlich: Der Vogel trägt eine Maus im kräftigen Schnabel. Überhaupt

wirkt der ganze Vogel kräftig, grösser als ein Spatz, hübscher auch. Eleganter, grauer Kopf, strahlend weisser Hals, weissrötliche Brust und astbraune Flügel. Und wie es sich für einen Gesuchten gehört, trägt der Vogel eine schwarze Augenbinde, wie einst die Panzerknacker.

Noch während sich Taverna überlegt, ob er diesen hübschen Kerl tatsächlich verraten soll, ist er schon wieder weg und Taverna froh darüber.

Wem jagt Taverna quer durchs Ober- und Unterengadin nach? Welchen Namen wird er als Antwort seinem Auftraggeber nennen? Vogelkundige werden herausfinden, um welchen Vogel es sich handelt. Für alle anderen steht dessen Name am Schluss des Textes auf dem Kopf. ●



DER OMINÖSE TÄTER

Sein Name rührt vom Volksglauben, der besagt, dass der Vogel immer erst neun Beutetiere aufspießt, bevor er sie verschlingt. Und tatsächlich spießt er seine Beute auf Dornen oder Stacheln auf, um sich Vorräte für regnerische Tage anzulegen, an denen er nicht jagen kann.

JÜRGE WIRTH ist Bauer, Journalist, Wirt und Präsident des Vereins Vogelschutz Engadin. Seit seiner Verwandlung in der Hitchcock-Suite und erfolgreich abgeschlossenem Fall zudem Meisterdetektiv. vogelschutz-engadin.ch, berglandwirth.ch

CAROLINE KRAJCIR arbeitet als freischaffende Fotografin und heftete sich als Zeugin todesmutig und furchtlos an Georg Tavernas Fersen. carolinekrajcir.com

SILVAN BORER arbeitet als freischaffender Illustrator und hielt den Täter mit Pinsel und Tusche fest. silvanborer.com

Lösungswort: Neuntöter

1 Bergpieper

Bereits die Bergfahrt auf den Muottas Muragl ist höchst eindrücklich. Schnurgerade verläuft das Gleis der Standseilbahn, schnurgerade und steil. Von der Bergstation aus ist die Aussicht überwältigend. Der Blick fällt auf die Oberengadiner Seen, Samedan und eindrückliche Berggipfel. Und Vögel hat's auch: Hausrotschwanz und Bergpieper sind gesetzt, Steinrötel durchaus möglich.

Aussichtreich – Ab Muottas Muragl führt der Klimaweg via Segantini-Hütte zur Alp Langard, 6,4 km, 2¼ Std, Aufstieg 417 hm, Abstieg 545 hm. engadin.stmoritz.ch

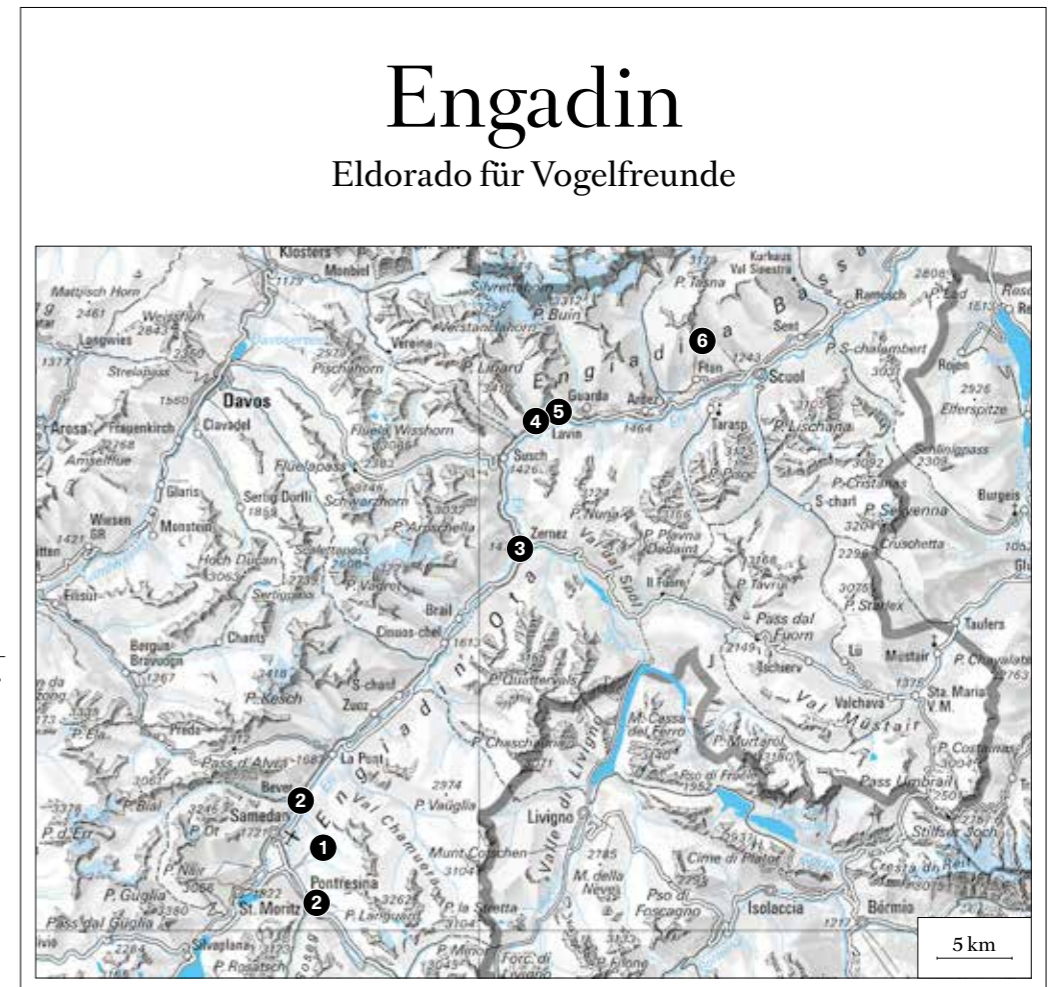
2 Flussregenpfeifer

Zwischen Samedan und Bever fließen Inn und Flaz wieder in den ursprünglichen, renaturierten Flussbetten. Deshalb fühlen sich dort nicht nur verschiedenste Wasser- und Watvögel wohl (Flussuferläufer, Flussregenpfeifer), sondern beispielsweise auch der Biber. Und natürlich alle Spaziergängerinnen oder Wanderer.

Spazieren – Ein ausgedehnter Spaziergang, vom Bahnhof in PONTRESINA via Punt Muragl nach BEVER, 9,9 km, 2,2 Std. netz-wandern.ch

3 Bartgeier

Wildnis pur ist das Konzept des Schweizer Nationalparks in Zernez. Damit die Wildnis auch Wildnis bleiben kann, dürfen Besucherinnen und Besucher nur auf den dafür vorgesehenen Pfaden wandeln. Aber auch dort gibt es noch genügend zu entdecken und beobachten. Murmeltiere, Gamsen, Hirsche und Rehe, aber auch Bartgeier und Steinadler. Die Könige der Lüfte und Berge sind im Engadin weit verbreitet. Laut dem Engadiner Adler-Experten David Jenny soll inzwischen in jedem Seitental des Engadins ein Pärchen wohnen. Diese zu finden und zu sichten braucht Zeit und Geduld. Spektakulär ist aber auch manch kleiner Vogel und von diesen fliegen gut hundert verschiedene durch den Nationalpark. Das vom Architekten Valerio Olgiati ent-



worfene Besucherzentrum in Zernez bietet eine interessante Ausstellung und viel Literatur. **Wildnis erleben** – Besucherzentrum ZERNEZ, bis 27. Okt täglich 8.30–18 h, ab 28. Okt 9–12 h und 14–17 h. nationalpark.ch

4 Mauersegler

Das Dorf Lavin kann vogelmässig auf verschiedene Arten punkten. Zum einen fliegen hier noch unzählige Schwalben und Mauersegler durch die Gassen und über die Häuser. Dies auch dank den dreissig künstlichen Schwalbennestern, die seit etwa fünf Jahren unter den Dächern hängen. Sieben im Dorf verteilte Tafeln beschreiben das Leben der tierischen Schwalben und gleichzeitig dasjenige der menschlichen Schwalben, also der Engadiner Auswanderer, die jeweils im Sommer, vom Heimweh geplagt, wieder ins Engadin zurückkehrten. Schliesslich ist die Gegend zwischen Lavin und Guarda, die strukturreiche Terrassenland-

Engadin

Eldorado für Vogelfreunde

schaft, Revier des Neuntötters, genauso wie der Gold- oder Zipammer, der Ringeltaube und von vielen anderen Vögeln, ein Vogelparadies schlechthin. **Bündner Nusstorte** – Nicht nur Vögel müssen hie und da auf Nahrungssuche. In Lavin wird eine besonders feine und schweizweit bekannte Nusstorte gebacken. Aufgetischt wird sie im Café der Bäckerei Giacometti. Mo–Fr 7–12 h und 13.30–18 h, Sa 7–12 h und 13.30–16 h, So geschlossen. Suzöl 55, Lavin. giacometti-lavin.ch

5 Überflieger

Weil Ornithologinnen früh losgehen und sich das nicht immer mit der Anreise aus dem Unterland vereinbaren lässt, empfiehlt sich eine Übernachtung im Hotel Piz Linard in Lavin. Aber auch für alle, die keinen Vogelspleen haben, empfiehlt sich eine Nacht oder noch besser gleich eine ganze Woche in dieser charmanten und eigenwilligen Unterkunft zu verbringen. Alle Zimmer sind individuell von verschiedenen Künstlern konzipiert.

Von Vögeln träumen und Käse schlemmen – Steigt man in Lavin ab, ist es gut möglich, Georg Taverna zu begegnen – denn verfolgt dieser keine Spuren, produziert er im Dorf als Jürg Wirth feinsten Käse. Hotel Piz Linard, Lavin, DZ ab sFr. 220.–, HP inbegriffen. pizlinard.ch Der Berglandwirth liefert die Produkte nach Hause. uschlaingias.ch

6 Wildvögel

Zwischen Motta Naluns und Prui oder umgekehrt verläuft der neu gebaute Flurinaweg. Dieser erzählt einerseits die Geschichte von «Flurina und das Wildvögelin» und die Kinder können an zehn Posten ihre Geschicklichkeit testen, das Vogelwissen erweitern oder kletternd einen Kristall suchen. **Familienpass** – Da die Posten etwas durcheinander geraten sind, spielt es keine Rolle, ob man den Weg von der Motta oder von Prui herkommend absolviert. Hoch kommt man mit der Gondelbahn ab SCUOL oder mit dem Sessellift von FTAN her. bergbahnen-scuol.ch